

# „Deutschland hat unsere Mutter umgebracht“

Ute Müller pflegt Kontakt zu den Nachfahren jüdischer Familien aus Stolzenau

VON ARNE HILDEBRANDT

**Stolzenau.** Sie hatten Geschäfte, finanzierten die Turnhalle auf der Weserkampfbahn, doch ihre Namen wurden nicht mehr genannt. Die Rede ist von den Stolzenauer Juden. Sie wurden von den Nazis deportiert, vertrieben, ermordet, oder in den Selbstmord getrieben.

1964 geboren, wuchs Ute Müller an der Langen Straße in Stolzenau auf. Dort, wo in den 30er und 40er Jahren noch Juden lebten. „Niemand erzählte mir davon. Wie kann es sein, dass sie nicht mehr der Rede wert sind?“ dachte sich Ute Müller schon als Jugendliche. Heute pflegt sie Kontakt mit Nachfahren jüdischer Familien aus Stolzenau. Die Geschichte der Juden in Stolzenau ist längst zum Hobby der 49-Jährigen geworden. „Es ist auch die Geschichte meines Heimatortes“, sagt sie.

Ihr damaliger Lehrer am Gymnasium Petershagen Wolfgang Battermann bestärkte sie. „Der vermittelte uns, dass es wichtig ist, sich mit diesem Thema zu befassen, Fragen zu stellen und genau hinzusehen.“ Was sich Ute Müller heute vor Augen hält: „99,8 Prozent haben 1933 die Nazis gewählt.“

Letztes Jahr nahm Ute Müller erstmals Kontakt mit Robert Lipman aus Maryland, USA, auf. Er ist Martha Lipmanns Enkel. Martha Lipmann, eine von vielen von den Nazis verfolgten Juden, die mit ihrem Leben bezahlen musste. Nur weil sie Jüdin war.



Ute Müller pflegt Kontakt mit den Nachfahren jüdischer Familien aus Stolzenau.

Hildebrandt

Kaum einer kann sie noch lesen. Ute Müller würde sie gern veröffentlichen, schließlich schildern sie, wie sehr die Juden unter den Nazis litten. Doch Robert Lipman zögert noch. Außerdem muss auch seine 100-jährige Tante erst einer Veröffentlichung zustimmen.

Einige Briefe sind bereits vom Leo Baeck-Institut in New York auf Englisch übersetzt und veröffentlicht worden, zusammen mit Fotos und Telegrammen, die bescheinigen, wie Martha Lipmann verzweifelt versuchte, vor den Nazis in die USA zu flüchten.

Robert Lipmans Vater Hans-Martin wurde am 10. September 1921 in Stolzenau geboren und verbrachte dort die ersten Jahre seines Lebens im Haus Bahnhofstraße 13. 1937 wurde die Situation unter dem Hitler-Regime so unerträglich, dass er mit nur 16 Jahren nach England emigrierte. 1946 zog er aus England in die USA, wo er bis zu seinem Tod im Jahr 2008 lebte. Hans-Martin Lipmanns Vater Gustav war Wollhändler in Stolzenau. Er starb bereits am 17. August 1926 nach kurzer Krankheit. Er war in Stolzenau angesehen, war Bürgervorsteher und Vorsitzender der Synagogengemeinde, 1924 auch Schützenkönig.

Hans-Martins Mutter Martha wurde am 15. Dezember 1941 nach Riga deportiert. Im Oktober 1944 kam sie nach Polen ins Konzentrationslager Stutthof, wo sie nur zweieinhalb Monate später am 23. Dezember 1944 starb. Martha und Gustav hatten drei Kinder, Erich Marcus, Gertrud Esther und eben Hans-Martin. Erich und Esther emigrierten in die USA.

Auszug aus einem Brief von Martha Lipmann an ihren Sohn Erich in Cleveland (Ohio) zu seinem Geburtstag am 24. November 1938: „Heute Abend vor 26 Jahren war ich glücklicher als heute, es wird wohl einer meiner



Die Schüler des Seminarfachs Stolpersteine des Gymnasium Stolzenau mit Ute Müller und Robert Lipman (siebter von links) vor dem „Burgmannshof“. Kleines Foto: Robert Lipman zündete die Kerzen des Leuchters an: Nach 75 Jahren gab es wieder eine Chanukka-Feier im „Burgmannshof“, dem Haus seiner Eltern.



wenigen glücklichen Tage gewesen sein – und wie sieht die Welt jetzt hier nur aus, so grau wie das Wetter (...). Auch M. sind bei der letzten Tour und Sch. sind auch fort. Es wird schlimm sein, wenn wir erst hier ganz allein sind.“

Ute Müller unterstützt seit eindreiviertel Jahren die Jugendlichen des Seminarfaches „Stolpersteine“ des Gymnasium Stolzenau. Die Jugendlichen haben die Geschichte der jüdischen Familien Lipmann, Goldschmidt und Blumenfeld aus Stolzenau erforscht und ließen so genannte Stolpersteine vor ihren ehemaligen Häusern verlegen: an der Bahnhofstraße 13 für Martha und Hans-Martin Lipmann, für Sara und Anni Goldschmidt vor dem Haus Weserstraße 4 sowie für Selig, Emilie, Werner und Ruth Blumenfeld, Lange Straße 10. Die acht kleinen Messingplatten erinnern an das Schicksal der Juden in Stolzenau. „Ermordet von Tätern des NS-Regimes“, steht darauf.

Wie es den Juden erging, verdeutlicht ein Auszug aus einem Brief vom 22. November 1938, zehn Tage nach der Reichspogromnacht, in der die Nazis überall in Deutschland jüdische Synagogen in Brand steckten. Geschrieben von Max Stern, dem Schwager von Erich Lipmann, Martha Lipmanns ältestem Sohn, aus Antwerpen an Erich Lipman: „Das ist wohl auch wohl dir klar, dass die heutigen Zustände in Deutschland es jedem Juden doch fast unmöglich machen, weiterzuleben. Frauen hat man zwar bisher nichts getan, aber was die männliche jüdische Bevölkerung seit zehn Tagen auszuhalten hat, davon macht sich niemand einen vollen Begriff. (...) Du kannst dir vorstellen, wie (...) groß unsere Angst um unsere Leute drüben ist.“

Übers Internet machte Ute Müller Norman Streat in Vancouver, Kanada, ausfindig, ein Nachfahre der jüdischen Familie Goldschmidt, die ebenfalls in Stolzenau lebte und auch Opfer der Nazis wurde. Der wiederum

vermittelte den Kontakt zu Robert Lipman. Auch Norman Streat besuchte vergangenes Jahr Stolzenau. Schülern des Seminarfaches „Stolpersteine“ führten ihn im September zu dem Platz, an dem bis zur Reichspogromnacht 1938 die Synagoge mit der sich anschließenden jüdischen Schule gestanden hat. Zwei Schülerinnen aus dem Seminarfach berichteten über diese wichtigen Gebäude, und Norman Streat ergänzte mit seinem Wissen den Vortrag. Anschließend erzählte er von seiner Familiengeschichte. Eine weitere Station auf dem Weg durch Stolzenau war ein Haus in der Straße „Am Markt“. Dort befand sich früher ein jüdischer Kaufmannsladen.

Eine Äußerung von Robert Lipman während seines Besuchs Anfang Dezember ist Ute Müller besonders in Erinnerung geblieben: „Wenn die Zeiten anders gewesen wären, wäre ich vielleicht Wollhändler in Stolzenau, und wir wären Nachbarn. Also sollten wir uns doch kennenlernen.“



Martha Lipmann, fotografiert um 1940.

Ein halbes Jahr schrieben sich Ute Müller und Robert Lipman E-Mails, dann besuchte Lipman sogar den Heimatort seiner Großeltern. „Er war vorsichtig. Ich musste erst einmal Vertrauen aufbauen. Seine Eltern und Verwandten waren sehr verbittert. Sein Vater hat nie wieder Deutsch gesprochen und nichts Deutsches gekauft. „Deutschland hat unsere Mutter umgebracht“, hatte sein Vater oft gesagt.“

Am 2. Dezember vergangenen Jahres dann endlich das Treffen mit Robert Lipman in Stolzenau. Er wohnte im „Burgmannshof“. In dem Haus, das einst seiner Familie gehörte. Heute ist es ein Hotel. Was Ute Müller besonders beeindruckte: Robert Lipman zündete am Abend fünf Kerzen eines Leuchters an und feierte Chanukka. Nach 75 Jahren wieder ein Chanukka-Abend im „Burgmannshof“. Chanukka ist ein acht Tage dauerndes, jährlich gefeiertes jüdisches Fest.

Lipman brachte auch vier Briefe seiner Großmutter Martha mit. Er hat noch Hunderte Briefe von ihr, die sie an ihre Tochter Gertrud Esther geschrieben hat. Bittere Briefe. Sie beschreiben, wie der jüdische Alltag vor und während des Zweiten Weltkrieges aussah. Geschrieben in deutscher Schrift.